

Erinnerungen an meine Zeit in der Fregestraße Von Dieter Schade, Stand 5.6.2025

Im Jahr 1934 sind meine Eltern von Charlottenburg in die Fregestraße 11 gezogen. Sechs Jahre später wurde der Wunsch meiner Eltern und dem des Führers nach arischem Nachwuchs erfüllt und ich zog als dritter Wohnungsbewohner ein und habe dort die Zeit bis 1957 verbracht, um dann in Friedenau weiter in den Südwestkorso zu ziehen. Nach weiteren 17 Jahren war dann die Lauterstraße der Wohnsitz meiner Mutter und mein Zweitwohnsitz bis 1987. Zur Belohnung meines Erscheinens wurde ich mit einem Gutschein über drei Reichsmark verwöhnt, mehr war ich dem Führer wohl nicht wert. Um nicht zu frieren, gab es dann noch eine Reichskleiderkarte für Säuglinge und später auch für 3-4 Jährige. Auch für die Kleinkinderfürsorge gibt es noch einen Beleg.

Die Wohnung

Die 3-Zimmer-Wohnung befand sich im dritten Stock des im Jahr 1906 erbauten Hauses, welches der Fa. Friedebold, Raumausstatter in der Rheinstraße, gehörte. Um ca. 1950 lag die Kaltmiete für ca. 80 qm bei 80 DM. Dieser Betrag entsprach in etwa 25-30% des Monatsgehalts meines Vaters.

Die drei Zimmer bestanden aus einem Wohnzimmer mit Loggia, einem Schlafzimmer mit Erker und meinem Zimmer mit zwei schmalen Fenstern. Alle Räume waren zur Straße, gen Osten, ausgerichtet. Das Bad bestand aus Toilette, einem kleinen Handwaschbecken und Badewanne mit Ofen zur Wassererwärmung. Die Küche war nach Westen zum Innenhof ausgerichtet und enthielt eine Feuerstelle mit Kohleheizung und einem zweifach Gasfeld sowie einen Gas betriebenen Durchlauferhitzer. Als Nebenraum waren noch eine *Mädchenkammer* und Speisekammer vorhanden. Die Kammer diente meinem Vater, er war starker Raucher, als Trockenkammer der Tabakblätter, die mein Großvater in seinem Falkenseer Garten angebaut hatte. Wohn- und Schlafzimmer waren mit Parkett ausgestattet, aller anderen Räume hatten Dielen.

Zur allgemeinen Nutzung waren auf dem Dachboden die Waschküche und im Dachstuhl der Trockenbereich vorhanden. Wäsche waschen war noch eine echte Herausforderung für die Hausfrau. In der Regel wurde die Wäsche gekocht, moderne Waschmittel fehlten damals. Das *Waschfest* begann abends mit dem Einweichen der Wäsche mit Henko. Am Morgen wurde der Waschkessel angeheizt und in der Seifenlauge mit Persil wurde dann händisch mit Waschbrett die Wäsche gewaschen. Wenn das geschafft war, wurde noch mit Sil gespült. Wenn dann die Wäsche auf der Leine hing, war meistens Nachmittag und dann stand oft noch der Haushaltsvorstand auf der Matte und verlangte nach Nahrung, er hatte ja auch eine Lebensmittelkarte für Angestellte mit etwas höheren Rationen. Die Hausfrau war ja nur sonstiger Bürger und musste sich mit kleineren Rationen zufrieden geben. Wenn dann nach einigen Tagen die Wäsche trocken war, begann die Feinarbeit mit dem Bügeleisen. Kurz nach dem Krieg und in der Blockadezeit war dann oft Nacharbeit angesagt, den Strom gab es nur zu einigen Nachtstunden. Bettlaken, etc. waren für das Bügeleisen zu groß und jetzt musste der Wäschekorb in die Wilhelm-Hauff-Straße getragen werden, um dann im Seifengeschäft von Fa. Rautenberg die Mangel zu benutzen. Bei dieser Gelegenheit konnten dann, je nach Verfügbarkeit, die Abschnitte der Seifenkarte eingelöst werden.

Kriegserinnerungen

Wenn im kindlichen Alter die Erinnerungen noch sehr eingeschränkt sind, so sind doch einige Dinge in Erinnerung geblieben. Wenn die *Kuh vom Dach blökte* war die Luftschuttsirene gemeint und meine Eltern wickelten mich ins Bett ein und es ging in den Keller. Dort traf sich dann die Hausgemeinschaft in der Hoffnung, dass das Haus verschont bleibt. In unserem Kellerabteil, eigentlich Kohlenlager, war ein halbes Ehebett hergerichtet, dazu noch Tisch und Stuhl. Dieses Domizil mussten wir bis zum bitteren Ende oft aufsuchen und es gab für die weiblichen Personen jedwedem Alters die bange Frage, was passiert mit mir, wenn die Russen kommen.

An einem Morgen kehrten wir wieder nach Entwarnung in unsere Wohnung zurück. Offenbar hatte der Luftdruck eines Bombentreffers in der Nachbarschaft eine Druckwelle ausgelöst, die das schwere Klavier von der Wand in die Raummitte bewegte. Das gegenüber liegende Haus Nr. 69 stand jetzt ohne Dachstuhl da, er wurde total zerstört. Nach der Reparatur konnte man den Zustand vor der Zerstörung erahnen. Das Haus Nr.70 wurde verschont, der Dachstuhl blieb offensichtlich unbeschädigt.

Nach Kriegsende

Die Hausgemeinschaft ist im Wesentlichen erhalten geblieben. Im Vorderhaus wohnten jetzt: im Souterrain das Hausmeisterehepaar

im Hochparterre links (4-Zimmer) ein Ehepaar mit drei Töchtern rechts (2 Zimmer) 1-2 Personen

1. Etage links (3 Zimmer) Ehepaar, er ehemals Elektroingenieur

rechts (5 Zimmer) Ehepaar mit zwei Töchtern

2. Etage links (3 Zimmer) Ehepaar

rechts (5 Zimmer) Ehepaar mit zwei Kindern (selbständig in der DOB)

3. Etage links (3 Zimmer) wir

rechts (5 Zimmer) allein stehende ältere Dame (der Neffe war inzwischen ausgezogen), der eine Flüchtlingsfamilie aus Schlesien mit drei Kindern zugewiesen wurde.

Der Neffe, er fungierte auch als Luftschutzwart, war mit seinem PKW in der Fregestraße zu Besuch. Wie man auf dem Foto unschwer erkennen kann, gab es noch keine Parkraumnot. Interessant in diesem Zusammenhang war eine Äußerung zur *gelben Gefahr* aus China. Da er geschäftlich viel in China war, Vertreter für Maschinen zur Zigarettenherstellung, konnte er sich ein gutes Bild machen.

Die Infrastruktur war zum großen Teil nicht mehr funktionsfähig, der Wasserhahn blieb trocken. Jetzt konnten sich die Straßenbrunnen bewähren. Jeder der zwei Eimer hatte, machte sich auf den Weg zum Pumpschwengel, um dann, ähnlich wie asiatische Wasserträger, ihren feuchten Schatz ins Heim zu bringen. Glücklicherweise, der nicht im dritten Stock wohnte.

Die Russen hatten die Weiblichkeit verschont, die vielen Kinder im Haus waren offensichtlich eine Art Schutzschild.

1949 wurden die Kinder der Fregestraße und einige aus der Nachbarschaft zu einem Kinderfest im Hof der Fregestraße 11 eingeladen.

Bewohner der Fregestraße (hier Nr.7 bis 15 und 67 bis 73)

Was ist aus ihnen geworden?

Nils wurde Rechtsanwalt und Notar

Karola wurde Apothekerin und übernahm die Apotheke des Vaters

Manfred wurde Unternehmer in der DOB

Marianne heiratete einen GI und ging nach Amerika, wo sie verarmte und ihrem Bruder unterstützt

Eckart wurde Schreinermeister und Unternehmer in Planung und Einrichtung von Haus und Büro

Roman beschränkte den zweiten Bildungsweg und wurde Orgelbaumeister

Hartmut kam leider auf die schiefe Bahn und verschwand in der Seefahrt

Waltraut wurde Verwaltungsangestellte

In unserem persönlichen Umfeld waren vier leitende Bankangestellte in den Häusern 7, 11, 12 und 15 wohnhaft. Besitzer des Spielwarengeschäfts Steinke & Kraus, Märklin Eisenbahnen, Nr. 9, dazu Schlagersänger Bully Buhlan (Nr. 10, Aussage unsicher), Schauspieler Egon Vogel (Nr. 11 Hinterhaus mit Familie und zwei Kindern) Spedition Haseloff (Nr. 67), Hospitz Friedenau (Nr. 68), Apotheker mit Familie und drei Kindern (Nr. 69), Kunsthändler Andersen (Nr. 71).

Straßenbild der Fregestraße (hier Nr.7 bis 15 und 67 bis 73)

Wie ein großer Teil der Friedenauer Straßen ist auch die Fregestraße mit Kopfsteinpflaster versehen, die Beleuchtung erfolgte mit Gaslaternen. Zuerst in der eckigen Bauform, hier waren teilweise noch Lampenanzünder unterwegs. Später wurden die Lampenkörper durch die runde Form ausgetauscht, die dann auch fernbedienbar war. Es dauerte aber einige Jahre, bis alle Lampen wieder voll funktionsfähig waren.

Als Straßenbäume waren Linden, Kastanien und auch Rotdorn angepflanzt. Die Vorgärten waren oft eingezäunt und mit Büschen und Stauden bepflanzt. Sie wurden meistens von den Bewohnern der unteren Stockwerke gepflegt. Die Kastanien waren im Herbst ein beliebtes Sammelobjekt, wurden sie doch in Strümpfe verpackt und in der Ofenröhre erwärmt, um dann eine gute und lang anhaltende *Wärmflasche* zu geben.

Die Gehwege waren teilweise mit Katzenköpfen und Natursteinplatten oder quadratischen Platten belegt. Bordsteinabsenkungen gab es zu den Garageneinfahrten. Haus Nr. 9 hatte eine in halber Tiefenlage liegende Garage. In Nr. 10 war die Garage ebenerdig im Haus, hier war ein Opel P4 versteckt.

Infrastruktur - Einkäufen in der Umgebung

Supermärkte und Einkaufszentren waren in Deutschland noch lange unbekannt. Tante Emma hatte noch viele Jahre lang das Sagen. Dinge des täglichen Bedarfs waren in direkter Nachbarschaft erhältlich. Fußläufig konnten alle Abschnitte der Lebensmittelkarten eingelöst werden.

In der Fregestraße war in Nr.7 der Lebensmittelhändler Blank vertreten. Er hatte uns schon 1945 auf unsere Brotkarte beliefert. Meine erste Schokolade erhielt ich allerdings bei der Heilsarmee in Nr. 13. Bei den eingeteilten Rationen wären keine Komposttonnen voll geworden. Auch gelbe Tonnen hätten ein tristes Dasein gefristet, gab es doch keine Kunststoffverpackungen. Da Amazon und Co noch nicht erfunden waren, gab es auch wenig Füllmaterial für eine blaue Tonne, zumal das Zeitungspapier den meisten Leuten *am Arsch* vorbei ging, denn jede Zeitungsseite wurde fein säuberlich in handliche Stücke zerschnitten, um dann dem literarischen Seiteninhalt zu zeigen, was man von ihm hält. In der Wilhelm-Hauff-Straße 1 war der Kolonialwarenhändler Werner Auls Lieferant für Lebensmittel. An der Kreuzung Fregestraße/Hedwigstraße war eine Meyer-Filiale, auf dem abgeräumten Trümmergrundstück existierten eine Zeit lang Verkaufsbuden und ein Zeitungskiosk. In der Hedwigstraße bis zum Lauterplatz gab es einen Schuhmacher, ein Elektrofachgeschäft. Der Kleiseisenhändler hätte eine gute Figur bei einem Sketch von Diether Krebs abgegeben, bei dem eine Gardinenstange die Hauptrolle spielte. Da viele Kleiseisenteile selten waren, wurden krumme, rostige Nägel wieder gerade geklopft und weiter verwendet, obwohl Ökologie noch nicht erfunden war. Weiterhin gab es eine Schlosserei, Drogerie Körner, ein Haushaltwarengeschäft und für die Freude am Abend eine kleine Bar. In der angrenzenden Ringstraße gab es noch eine Fleischerei, Schreibwaren und einen Fahrradhändler, eher Reparatuer als Händler, es gab ja kaum Räder.

In der Hauptstraße neben dem Rathaus gab es Bücher und Reisen. Die Fleischkarte konnte in der Fleischerei Stobäus in der Hauptstraße 84 eingelöst werden. Auf dem Rathausplatz war 2 Mal Wochenmarkt. Das Angebot ist vergleichbar mit heutigen Märkten, nur exotische Früchte standen nicht im Angebot. Größere Kartoffelmengen zum Einkellern wurden frei Haus geliefert, kleinere Mengen durfte meine Mutter tragen, Vater war auch samstags noch berufstätig und konnte sich die schwere Last vom Hals halten.

In der Lauterstraße neben dem Rathaus war die Bäckerei Timm, sie lieferte ab 14 Uhr noch einmal frische Brötchen für den Nachmittagskaffee. Auch die Filialbäckerei Porath am Lauterplatz bot ein reiches Angebot. Darüber hinaus gab es hier später das Bekleidungshaus Ebbinghaus, sowie einen Uhrmacher.

In der Rheinstraße gab es dann – neudeutsch – Non-Food-Angebote. Auf der Seite der beiden Kinos gab es an der Kreuzung zur Ringstraße (heute Dickhardtstraße) einen Zigarettenladen, die Nicolaische Buchhandlung (oder Wohltatsche) eine Bankfiliale, Raumausstatter, der Juwelier Lorenz, er hat, glaube ich, noch überlebt. Die größte Attraktion war für uns Jungs das Eisenbahngeschäft für Märklin und Trix der Fa. Steinke & Kraus, nach eigenem Bekunden der größte Märklin-Händler Deutschlands. In einem der beiden Schaufenster war eine Modellbahnanlage aufgebaut. Der Clou, auf dem Foto nicht eingebaut, hierbei war, dass man über eine Telefonwählscheibe sich die Fahrt eines bestimmten Zuges aussuchen konnte. Neben einem Strickwarengeschäft und einem Zeitungskiosk war man an der Kaisereiche. Weiter in Richtung Süden erreicht man den Walter-Schreiber-Platz mit seinem Hertie Kaufhaus.

Auf der anderen Straßenseite zurück zum Lauterplatz gab es ein Geschäft für Raucherartikel, hier konnte man bei kleinem Geldbeutel noch einzelne Zigaretten kaufen. Weiter ging es mit Leiser Schuhen, dem Sarotti Mohr, heute ein Unwort - was für ein Schwachsinn einiger Aktivisten. Es folgte das DOB-Geschäft Mewes, ein Briefmarkenhändler im Hof, eine Buchhandlung Nicolaische Buchhandlung (oder Wohltatsche), ein Elektrogeschäft, das auch Schallplatten verkaufte, ein Geschirrgeschäft und der Schuhhändler Starch, der auch Abschnitte der Reichskleiderkarte für Kinder einlöste. Die Qualität der gekauften Handtücher war so gut, dass ich eins davon gelegentlich in meinem Haushalt nutzen kann. An der Ecke zur Schmargendorfer Straße war noch eine Bankfiliale, die Schließfächer wurden von den Rotarmisten, sie waren zuerst in Friedenau, mit Waffengewalt geplündert.

In der Hedwigstraße Richtung Bahn konnten man noch Schreibwaren kaufen, etwas weiter war eine Verkaufsstelle für die wenigen Molkereiprodukte. Für den Empfang von einem viertel Liter Milch auf Milchkarte musste man noch eine Milchkanne mitbringen, die dann aus einem größeren Tank gefüllt wurde. Die obligatorische Berliner Eckkneipe lag hier in der Straßenmitte. Hier war es meine Aufgabe,

immer sonntags beim obligatorischen Besuch der Großeltern, eine Kanne frisch gezapftes Bier zum Mittagessen zu holen.

Eine weitere Angebotspalette gab es dann in Richtung Schloßstraße. In der Hauptstraße bis zum Innsbrucker Platz gab es auf der westlichen Straßenseite dann Bücher, Bekleidung, Elektroartikel, Zeitschriften und Büroartikel, eine Apotheke, Blumen, ein Café zwischen Hähnel- und Bennigsenstraße. Das Gebäude Wieland-/Ecke Hauptstraße war zerstört, es gab ein paar wenige Geschäfte.

Zwischen Bennigsenstraße und Innsbrucker Platz gab es diverse Verkaufsbuden mit einem Angebot, das Tedi, Kik, etc. nicht unähnlich war. Die Zufahrt zum Güterbahnhof Wilmersdorf war von der Reichsbahn mit einem Gittertor meistens verschlossen.

Die logistischen Aufgaben hat die Post übernommen. Der Hauptsitz für Friedenau war am heutigen René-Sintenis-Platz. Von hier schwärmten die Zustellfahrzeuge aus, abgasfrei, da elektrisch angetrieben. Die Höchstgeschwindigkeit lag eher im Fußgängerbereich.

Auch in jungen Jahren gab es schon Haltungsprobleme. In der Roennebergstraße gab es dann Gymnastikunterricht. Auf dem Nachhauseweg kam ich dann an einem kleinen Milchviehbetrieb in der Handjerystraße vorbei, der vermutlich die Milch in die Hedwigstraße lieferte.

Es gab nicht nur stationäre Dienstleistungsangebote, sondern auch *fliegende* Gewerbetreibende. Der Eismann brachte Eisstangen für die Kühlung, Kühlschränke waren, wenn überhaupt angeboten, ein Luxusgut.

Der Schrottsammler war noch scharf auf Buntmetall, für ihn ein gutes Geschäft, wenn er etwas ankaufen konnte.

Der Scherenschleifer war gern gesehen, hat er doch die alten Geräte wieder scharf gemacht und die Lebensdauer verlängert, Neuware gab es nicht auf Bezugsschein, zumindest mir nicht bekannt.

Zur musikalischen Untermalung des oft noch tristen Alltags drehte der Leierkastenmann seine Runden und freute sich über jeden Groschen, der ihm, in Zeitungspapier eingewickelt, zugeworfen wurde.

Als Hausarzt stand uns Dr. Menschig in der Fregestraße 80 zur Verfügung, vermutlich hat er auch den ersten deutschen Bundespräsidenten verarztet.

Unterhaltung in der Umgebung

Viele Kultureinrichtungen sind im Krieg zerstört worden, Fernsehen war nur rudimentär vorhanden. Es blieb nur Radio in schlechter Qualität und Kino übrig. Hier war der Bereich um die Fregestraße sehr gut versorgt.

An der Haupt-/Ecke Fregestraße gab es das Roxy. Es erlangte später traurige Berühmtheit als Diskothek *La Belle* bei der ein Attentat durch den libyschen Geheimdienst mehrere Amerikaner tötete. Später wurde daraus ein Tapetengeschäft, das dann 1973 nachts bei einem Überfall geplündert wurde.

In der Rheinstraße gab es an der Ecke zur Ringstraße das *Kronen*-Lichtspieltheater, nach Ende der Kinozeit eröffnete hier ein Supermarkt. Hier gab es eine *Sensation* für pubertierende, männliche Jugendliche - die nackten Brüste von Jane, Tarzans Liebschaft, schwang sich durch den Urwald. Da ein Schulfreund nachmittags Herr des Projektors war, konnte das ganze Geschehen wiederholt zum Nulltarif bewundert werden.

Mehrere 100 Meter weiter bot das *Rheinschloß* seine cineastischen Dienste an.

Jenseits des Bahnhofs Friedenau eröffnete die *Palette* ihre Pforten, auch sie überlebte nicht das Vordringen vom Fernsehen im eigenen Heim.

Wer nicht den Weg vom Lauterplatz zum Varziner Platz scheute, erreichte das *Cosima*. Das einzige überlebende Kino in Friedenau. Mit diesem Kino verbindet mich meine Liebe zu Jaques Tati mit seinen Filmen *Mon oncle* und *Ferien des Mr. Hulot*.

Als Alternative zur Leinwand gab es dann den Titania Palast am Walter-Schreiber-Platz. Hier fanden Bühnenveranstaltungen aller Art statt.

Am 12. Oktober 1945 spielte hier das Friedenauer Theater die Struwelpeter-Märchenschau als das lebende Bilderbuch. Das Programmblatt wurde von der Buchdruckerei Ludwig Vogt, Friedenau, Rheinstraße 15, gedruckt.

Auch das Friedenauer Rathaus bot kulturelle Veranstaltungen, speziell auch für Kinder an. Hier erlebte ich meine erste Opernaufführung - den *Fliegenden Holländer*. Hier war die kindliche Seele doch etwas überfordert, in zwei Akten haben mich eher die Müdigkeit und das Desinteresse übermannt. Ein künstlerischer Genuss war es nicht und hat für viele Jahre mich von der Oper ferngehalten. Mein Musik begeisterter Vater, er hat in seinen jungen Jahren als Opernstatist noch Enrico Caruso erlebt, hat sich lange gegrämt, mich mit Wagner bekannt gemacht zu haben.

Meine Eltern besaßen einen modernen Kurzwellenempfänger. Mit diesem Gerät konnte im Krieg BBC empfangen werden und man erhielt Informationen, die in Deutschland nicht erhältlich waren. Der Empfang ausländischer Sender war unter Lebensgefahr verboten. Nach Ende des Krieges wurden alle Rundfunkempfänger von den Besatzungsmächten konfisziert. Nach einigen Interventionen wurde das Gerät von den Amerikanern zurückgegeben, vielleicht auch deshalb, weil mein Vater Entnazifizierungsverfahren im Auftrag der Amerikaner in Friedenau durchführte.

Im Straßendreieck Rubens-, Hauptstraße und Cäciliegärten gastierten des Öfteren ein Circus und ein Rummelplatz. Heute steht hier ein großer Wohn- und Gewerbekomplex.

Wer den Radius vergrößern wollte, konnte mit der Straßenbahn zum Sportpalast fahren. Hier gab es dann Eiskunstlauf in Perfektion, dargeboten durch die Meister Baran/Falk. In den ersten Jahren war der Sportpalast hüllenlos, zumindest was das Dach angeht. Die Eisfläche war noch oben ohne und die Füße waren unten ohne Gefühl, es gab ja keine Heizung. Erst in späteren Jahren war das Dach dann geschlossen. Neben sportlichen, gab es auch musikalische Darbietungen, wie z. B. den Jazzpianisten Dave Brubeck. Trotz des Generationenunterschieds hat mich mein Vater begleitet und meine Klassenkameraden konnten es kaum fassen, dass mein *Alter* daran auch noch Freude hatte.

An der *Demontage* des Sportpalasts durch Rock'n'Roll-Fans habe ich allerdings nicht teilgenommen, obwohl Bill Haley durchaus auf der Plattenwunschliste stand.

Sonstige Unterhaltung

Es gab zwar noch kein Television aber Visionen vom Fenster aus. Es war ein beliebtes Ritual, dass für die Dienst freie Hausfrau das Fenster zur Straße ihr *Fernsehen* war, gab es doch immer etwas aus der Nachbarschaft zu erfahren, ihr entging nichts, die Polizei war hier überflüssig. Nichts einfacher als das, Fenster auf, Kissen auf die Fensterbank, Augen und Ohren auf.

Der Radioempfang war auf Mittelwellensender beschränkt, RIAS, SFB und für die Jugend den AFN (American Forces Network) mit den neuesten Hits aus den USA. Wer ein besseres Gerät besaß, konnte auch nachts Kurzwellenempfang haben. Sender vom östlichen Nachbarn waren verpönt.

Spielen der Kinder

Bis 1945 war spielen mit anderen, gleichaltrigen Kindern fast nicht möglich. Ob es überhaupt Kindergärten gab, kann ich nicht beurteilen. Welche Mütter geben schon ihre Kinder an Institutionen ab, wenn sie mit Luftangriffen rechnen müssen und die Kinder nicht beschützen können. Ich hatte das Privileg einer eigenen Schaukel in der Wohnung, aufgehängt im Türstock des Wohnzimmers.

Meine Spielmöglichkeiten mit anderen Kindern waren sehr stark eingeschränkt und ich kann mich nicht daran erinnern. Einzige, durch Fotos belegte Spielkameradin, war die Nachbarstochter bei meinen Großeltern in Falkensee. Hier konnte ich den Garten erkunden und die Hühner waren meine besten Spielkameraden. Nach Kriegsende und zunehmendem Alter hat sich die Situation erheblich verbessert, man konnte jetzt ungefährdet durch kriegsrische Handlungen, seinem Spieltrieb freien Lauf lassen.

Nach dem Krieg lebten 26 Kinder (14 Jungen, 12 Mädchen) in den Häusern 11, 68, 69, 70, 71 und wir versuchten, uns unsere Zeit mit Spielen zu vertreiben. Spielgeräte gab es fast nicht, Improvisation war also angesagt.

Hopse, Murmeln, Versteck spielen, Buddeln im Sand - kaum war eine Fuhrer Sand auf dem Bürgersteig gelandet, wurde er sofort für Bauübungszwecke in Beschlag genommen, meistens eine *Männerdomäne*. Völkerball wurde erst mit zunehmendem Alter gespielt. Wenn Kinder spielen, ist das

meistens mit Geräusch verbunden. Ab einem gewissen Geräuschpegel wurde der Hausmeister von Nr 12 unwirsch und versuchte, das Spielgerät zu konfiszieren, was ihm auch des Öfteren gelang. Zur Wiedererlangung des Balls mussten dann Erziehungsberechtigte vorsprechen, um dann erst nach einer Standpauke, den Ball wieder zu erlangen.

Frauenfußball war noch nicht angesagt, es war zu dieser Zeit eine Domäne der männlichen Jugend. In Ermangelung von Fußballfeldern musste improvisiert werden. Mein ganzer Stolz war das Trikot von Hanne Sobeck, Stürmer bei Hertha BSC und Nationalspieler. Das rote Trikot hatte keinerlei Aufdruck und ist mit keinem heutigen Spielertrikot vergleichbar. Für mich war es auch kostenlos, mein Vater und der Spieler waren Kollegen. Ein Nationalspieler musste auch einen ordentlichen Beruf haben, Fußball, auch als Spitzenspieler, war eine weitestgehend brotlose Kunst.

Gesammelt wurden keine Panini-Bilder, sondern Sanella, Kosmos, Wappen, etc.

Folgende Spielflächen standen zur Verfügung:

Der Sportplatz des TSV Friedenau in der Laubacher- und Fehlerstraße war nicht unser Revier, außerdem war es auch ein Schotterplatz.

Die Straße war mit dem Kopfsteinpflaster nicht geeignet. Der Garagenhof von Nr. 71 wurde zwar gerne genutzt, der Grundstückseigentümer war aber *not amused*, wenn der Ball gegen die Garagentore donnerte. Das Spielglück dauerte dann nicht allzu lange.

Alternative war dann das abgeräumte Trümmergrundstück von Nr. 6. Aus dem Boden ragende Gesteinsreste haben dann zu erheblichen Fußschäden geführt. Die Spielfreude hielt sich in Grenzen. Das Tor wurde auf die Außenmauer von Nr. 7 gemalt, die Einlagen der Spieler waren akrobatisch.

Das nächste, halbwegs geeignete, Spielfeld war dann in der Otzen-/Ecke Eisackstraße auf dem aufgelassenen Gelände der Betriebswerkstatt der Schöneberger U-Bahn. Die Spielfeldlänge entsprach in etwa der Länge eines 3-Wagenzugs, bei einer Breite von 3 Wagen. An beiden Spielfeldenden stand ein hölzernes Gebilde, das ein Tor darstellen sollte. Hier waren die aus der Fregestraße nicht die einzigen Spieler und so konnte man sich im Wettkampf üben.

Mit zunehmender Entfernung vom Heim wuchs die Größe des Sportplatzangebots. Am Schöneberger Sachsendamm, Riemeisterstraße, lag das Gelände des Dominicus-Sportplatzes, ehemals Bethke-Sportplatz, mit mehreren Fußballfeldern, teils Schotter für die Kleinen und Rasen für die Großen. Der Weg zu diesem Gelände führte z.T. durch Laubengelände. Um auf den Platz zu gelangen, war ein Umweg an einer langen Mauer erforderlich, der sich aber durch Kletterkünste über die Mauer verkürzen ließ. Hier gab es richtige Fußballtore, viel spielende Konkurrenz und diverse Hautverletzungen. Wohl dem, der rechtzeitig gegen Tetanus geimpft war.

Die letzte, für uns interessante Spielfläche war am Eingang zum Stadtpark Steglitz. Das Spielfeld war hier jugendgerecht mit kleinem Spielfeld und kleinen Toren. Der Weg dorthin war etwas weiter, aber die Straßenbahnlinie 88 brachte uns dahin und auch wieder nach Hause, wenn das kärgliche Taschengeld für die Fahrkarte gereicht hat.

Spiele (Kopfball mit Tennisball) mit kleineren Bällen waren auch möglich. In der Hedwigstraße gab es ein Gemeinschaftshaus mit einer Tischtennisplatte. Ein guter Ort bei schlechtem Wetter und Dunkelheit. Einsamkeit war im analogen Zeitalter unter Jugendlichen noch wenig ausgeprägt.

Für Freunde des Wintersports war auch, wenn auch in kleinerem Rahmen, gesorgt. Der Semper Berg, alias Semperstraße hatte ein Gefälle, das für eine kurze Abfahrt reichte.

Wer lieber auf Schlittschuhen, u. U. an Straßenschuhen befestigt, unterwegs sein wollte, musste sich zum Schöneberger Stadtpark aufmachen. Hier gab es ein paar zugefrorene Wasserflächen.

Die neueste, aber traurige Errungenschaft, war der Insulaner mit einer Rodelbahn. Wer noch einen Schlitten hatte, konnte diesen hier nutzen. Die Rodelbahn in Onkel-Toms-Hütte war nur mit der U-Bahn zu erreichen, für das kurze Vergnügen dann doch etwas zu weit.

Da es keine Unterhaltungsmedien gab, musste man sich selbst beschäftigen. Eine dieser Beschäftigungen war die Verbesserung der Lesekompetenz. Da mir meine Mutter viel vorgelesen hat und in der Schule das Alphabet verkündet wurde, hatte ich die Möglichkeit, meinen Nachbarkindern

Sprache näher zu bringen und ich konnte meinen Bildungshorizont mit Utopia- Romanen erweitern, so dass ich heute die Risiken von KI, Internet, Medizintechnik, Klima, Politik besser einordnen kann. Was vor 70 Jahren Zukunft war, nähert sich heute der Realität und Jules Verne hatte sich mit 184 in der Zeit etwas vertan.

Was war für einen Jungen der größte Traum - eine Eisenbahn, möglichst elektrisch. Weihnachten 1943 war dieser Traum nur aus Pappe, Metallspielzeug war selten (ich hatte noch etwas Glück) diente als Grundlage für den Endsieg, der damals schon nicht mehr erreichbar war, aber die Hoffnung stirbt zuletzt, auch wenn es noch 17 Monate bis zum bitteren Ende dauern sollte. Nach Kriegsende gab es dann doch eine Bahn aus Eisen, allerdings nur mit Federmotor. Erst im September 1949 stand dann eine Lokomotive mit zwei Blech- und 2 Personenwagen auf dem Geburtstagstisch. Gespielt wurde auf dem Esstisch, später dann auf dem Fußboden. Alle Teile existieren und funktionieren noch.

Dass ich mit meinem Wunsch nach einer elektrischen Eisenbahn nicht allein war, zeigt das Bild in der *Die neue Zeitung* vom 27.11.49. Viele Kinder drücken sich die Nase am Schaufenster von Steinke & Kraus, dem Märklin-Eisenbahn-Händler (später in der Rheinstraße) platt, ich auch.

Mit der Zeit wird es langweilig, wenn man die Züge selbst fahren lassen muss, warum sich nicht mit einem Klassenkameraden zusammen tun und zwei Anlagen zu einer größeren kombinieren.

Auch die Erwachsenen wollten sich in den Kreis des Homo Ludens einreihen, hier waren dann die kleinen bedruckten Karten, besser bekannt als Spielkarten, angesagt. Wem 17&4 zu langweilig und Skat zu kompliziert war, spielte Rommé oder Canasta. Wenn meine Großeltern zu Besuch waren, spielte man auch *Schlesische Lotterie*, was sich dahinter verbirgt - keine Ahnung mehr.

Ausflüge in die Umgebung gab es auch, die Lage im geografisch westlichen Teil der Stadt begünstigte die Ausflüge an den Wannsee, Krumme Lanke, Pfaueninsel und die Havel. Mit einer altersschwachen aber immer noch zuverlässigen S-Bahn ging es von Friedenau nach Schlachtensee, Nikolassee und Wannsee. Krumme Lanke, Grunewaldsee etc. wurden mit der U- Bahn vom Rüdeshheimer Platz aus erreicht. Die Ausflüge zu meinen Großeltern nach Falkensee waren ab 1952 nicht mehr möglich, West-Berlinern war die Einreise in die DDR verwehrt. Erst 1989/90 konnte ich wieder dorthin, an den Ort, den sie 1958 durch die Umsiedlung zu uns, verlassen haben.

Zum Schluss noch ein paar Worte zur Schule. 1946 wurde ich in der Albeschule eingeschult. Neben der Grundschule gab es noch eine Hilfsschule (Sonderschule), mit der wir aber nur die täglichen warmen Mahlzeiten geteilt haben. Es gab eine Kelle Suppe, meistens Graupen, in den Henkelmann, so dass wir die *leckere* Mahlzeit zu Hause genießen konnten. Eine Elternversammlung musste noch beim Bezirksbürgermeister zweisprachig beantragt werden und vom Chef der Polizeiinspektion genehmigt werden. Meine Klassenlehrerin, Alexandrine Hessler wurde offenbar aus dem Ruhestand zurückgeholt. Sie war für mehrere Jahre die Chefin von einer reinen Knabenklasse. Koedukation war noch ein fremder Begriff im Berliner Schulwesen. Nach der dann endgültigen Pensionierung hatte ich dann jüngere Lehrer/innen.

Am 31. 10. 1973 war dann das Aus für die Grundschule gekommen, Abrissbagger haben dann Platz für ein neues Gebäude, aber keine Schule, geschaffen. Meine Mutter (sie wohnte Lauterstraße 8/9) hat in einem Brief berichtet, dass der Schulabriss auch den Spielplatz beseitigte, was bei den betroffenen Eltern großen Unmut erzeugte. Das führte dazu, dass die ganze Straße gesperrt werden musste und Polizei und Feuerwehr aufgefahren sind. Auch TV und Politik (Senatoren) waren vertreten und Ärger war vorprogrammiert. Die Ersatzschule in der Illstraße wäre vermutlich nicht gebaut worden, wenn die Bomberpiloten die Goerzwerke in der Rheinstraße oder die Askaniawerke in der Kaiserallee/Roennebergstraße getroffen hätten. Auf dem Ruinengelände gab es lange eine *Eisdiele*, wobei die Qualität nicht mit der der benachbarten Eisdiele konkurrieren konnte.

In der kalten Jahreszeit während der Blockade wurden wir in der Maybachschule nachmittags unterrichtet, um die Heizkosten in der Albestraße einzusparen. Der Lehrkörper machte noch des Öfteren von seinem *Recht* der körperlichen Züchtigung Gebrauch und nutzte den berüchtigten Rohrstock. Am Ende der Lauterstraße/Einmündung Bennigsenstraße war der Schulgarten. Auf dem Weg dorthin passierten wir auch eine Ruine. Im Garten konnten wir erste landwirtschaftliche Erfahrungen sammeln und den bescheidenen Speiseplan erweitern. Im Stadtbad Schöneberg gab es dann Schwimmunterricht und zum Abschluss das Freischwimmerzeugnis. Auch das sonst beschauliche Friedenau war wieder in den Schlagzeilen, das Tapetenhaus im ehemaligen Roxy-Palast wurde nachts überfallen.

Ein Stück Kindheit war verschwunden. Nach sechs Jahren Grundschule ging es nach Schöneberg, auf das Rückert-Gymnasium bis zum Abitur.

Wenn wir in der warmen Jahreszeit schwimmen wollten, ging es ins Schöneberger Hallenbad, mit der S-Bahn zum Wannsee. Schlachtensee war nicht angesagt, hier passierten in jedem Jahr tödliche Badeunfälle, anschaulich in großen Tafeln am Ufer dokumentiert. Das Freibad in Schmargendorf, hinter dem Heizkraftwerk, war noch viele Jahre lang von Nissenhütten eingerahmt.

Besondere Ereignisse

Das Hauptgebäude der Fregestraße 11 hatte einen Seitenflügel mit EZ-Wohnungen, der überwiegend von alleinstehenden Frauen bewohnt wurde. Von unserer Nachbarin wussten wir wenig, auch nicht, dass sie *fliegerische Ambitionen* hatte. Diese zeigten sich erst, als sie eines Tages auf dem Sims unseres Küchenfensters saß und Anzeichen machte, einen *Flugversuch* zu unternehmen. Erst nach längerem gutem Zureden seitens meiner Eltern, der Polizei und Feuerwehr, ließ sich die Dame in eine Anstalt einweisen. Wie es weiter ging?

Spiele auf oder in den Ruinen war strengstens verboten. Ein besonders gefährliches Gelände war die Baugrube Fregestraße 1-3/Ecke Hauptstraße. Auf diesem Gelände sollte ein Baukomplex mit zwei Tiefebenen entstehen, die aber nur in einem baulich unsicheren Zustand vorhanden waren. Einige Jugendliche konnten aber der Versuchung nicht widerstehen die baulichen Hindernisse zu überwinden, wobei einer von ihnen tödlich abstürzte.

Auch ohne Handy und Smartphone konnte man gegen eine Straßenbahn laufen und die Funktionalität der Sicherheitseinrichtungen testen. Nils hat das erfolgreich absolviert, aber lebend überstanden. Er hat seiner späteren Berufsausbildung und Tätigkeit keinen Schaden zugefügt.

Weniger Glück hatte der jüngste Sohn unserer Nachbarn. Das schmächtige Kerlchen wurde auf einen Bauernhof verschickt, wobei ihm ein Trecker zum Verhängnis wurde und ein Sturz seinem Leben ein Ende bereitere. Da wir einen der wenigen Telefonanschlüsse im Haus hatten, wurde uns die traurige Nachricht vom Unfallort übermittelt und wir durften dann am späten Abend die geschockten Eltern informieren.

Bei den üblichen Klettereien an den Zäunen der Vorgärten, wurde mir mein einfaches Schuhwerk zum Verhängnis und ich rutschte ab und zog mir eine große Wunde am Oberschenkel zu. Statt mit einem *Sanka* wurde ich im Bollerwagen zum Chirurgen in die Niedstraße transportiert, vorbei an der dortigen Apotheke. Der Arzt gratulierte mir nachträglich zu meinem *Geburtstag* mit dem Hinweis, dass ich Glück hatte und auf zwei Beinen wieder entlassen wurde.

1963 besuchte der damalige US-Präsident Berlin und fuhr mit seinem Konvoi durch die Rheinstraße.

ÖPNV in Friedenau

Alle Angaben aus den Büchern des Alba-Verlags, Berliner S-Bahn, Berliner U-Bahn, Berliner Straßenbahn, Berliner Omnibusse.

Nach Kriegsende war ein großer Teil der Fahrzeuge (Busse und Straßenbahnen) durch Kriegseinwirkungen zerstört oder stark beschädigt. Bahnstrecken waren durch zerstörte Brücken unbefahrbar, es ist deshalb erstaunlich, dass die ersten S-Bahn-Züge auf der Wannseebahn bereits am 6. Juni 1945 wieder zwischen Schöneberg und Wannsee fahren konnten. Es waren zwar nur zwei Fahrten in jeder Richtung möglich, ohne Signale und nur auf Sicht, in der Luftfahrt wären das dann die Sichtflugregelungen (VFR - visual flight rule). Die Fahrgeschwindigkeit war aufgrund des schlechten Oberbaus auf ca. 50 KMH begrenzt. Sukzessive wurde dann die Strecke nach Norden verlängert, der Nord-Süd-Tunnel wurde bis Bahnhof Friedrichstraße erst am 27.7.1947 wieder befahrbar.

Auf der Ringbahn wurde u.a. der Abschnitt Papestraße (Südkreuz) am 11.7.45 und Westend-Papestraße am 7.8.45 wieder in Betrieb genommen.

Der Straßenbahnverkehr war durch zerstörte Oberleitungen (Fahrdrabt und Fahrdrabtaufhängungen) nicht möglich. Der in den Depots Belziger Straße und Lichterfelde/Händlerplatz befindliche Fuhrpark wurde notdürftig repariert, defekte Fenster mit Pappe verschlossen. Im Depot Belziger Straße wurde dann 1967 das Schicksal der Westberliner Straßenbahn durch Verschrottung besiegelt.

Viele, der durch Friedenau führenden Linien (hauptsächlich Haupt-/Rhein-/Schloßstraße und Kaiser-Bundesallee) wurden nach Kriegsende nicht wieder in Betrieb genommen.

Im Jahr 1950 (Fahrplanheft 1950, Liniennetz 1950) waren in Friedenau wieder folgende Straßenbahnlinien in Betrieb, z. T. mit unterschiedlicher Streckenführung gegenüber der Vorkriegszeit.

44	Steglitz Birkbuschstr. - Sandkrugbrücke / Lehrter Bhf	Bundesallee
66	Beiziger Str. - Thorwaldsenstr (AVK)	Rubensstr.
73	Weißensee - Lichterfelde Ost	Schloss-/Rhein-/Hauptstr.
74	Weißensee - Lichterfelde Finckensteinallee	Schloss-/Rhein-/Hauptstr.
77	Lichterfelde Görzallee - Bhf Zoo	Bundesallee
88	Steglitz Stadtpark - Wiener Brücke	Saar-/Rhein-/Hauptstr.

Bei Wiederaufnahme des Betriebs musste sich die Linie 88 den Verkehrsraum der Saarstraße mit einer Feldbahn teilen. Diese Bahn hatte die traurige Aufgabe, die *sterblichen Überreste* einst schöner Wohngebiete, z. B. Bayerisches Viertel, zur letzten Ruhestätte zum dato noch unbekanntem Insulaner zu transportieren. Die Strecke begann irgendwo, genau weiß ich es nicht, am Anfang der Bundesallee und ging dann am Friedrich-Wilhelm-Platz, Saarstraße und Thorwaldsenstraße zur Entladestation des auserkorenen Schuttabladeplatzes. Hier wurde nicht nur Schutt abgeladen, auch die amerikanische Garnison hinterließ hier ihren Müll. Hier hatte man die einmalige Gelegenheit, in den Geruch von Orangenschalen zu kommen.

Auch der Busbetrieb hat nach Kriegsende einige Veränderungen für die Friedenauer gebracht. Sieben Linien wurden eingestellt, so dass dann im Jahr 1950 (BVG Fahrplanheft - Oktober 1950) in Friedenau folgende Omnibuslinien in Betrieb waren, wobei einige Strecken Friedenau nur am Rand bedient haben.

A1 Fehrbelliner Platz - Lichterfelde Süd A2 Lankwitz, Trippsteinstr. - Zehlendorf Rathaus A4 Rathaus Neukölln - Rathaus Schöneberg A16 Breitenbachplatz - Seestr.
Südwestkorso Schlossstr. /Feuerbachstr. Hauptstr. Innsbrucker Platz Südwestkorso
A17 Roseneck - Lankwitz Saaleckplatz Kaisereiche

Zwischen Breitenbachplatz und Marienfelde verkehrte eine von drei Obus-Linien (A32) in Berlin.

Zusätzlich verkehrte eine eigene Buslinie der amerikanischen Streitkräfte zwischen dem Hauptquartier in Dahlem und der Air Base Tempelhof. Als erster Bus auf dieser Strecke wurde noch ein Doppeldeckerbus vom Typ NAG D2 eingesetzt. Später setzten die Amerikaner eigene Busse ein, die den bekannten Schulbustypen ähnelten.

Im Bereich der U-Bahn gab es nur wenige Berührungspunkte zu Friedenau. Die Schöneberger Linie endete am Innsbrucker Platz. Hier gab es in der Anfangsphase der Linie eine Betriebswerkstatt in der Otzen-/Ecke Eisackstraße, die aber nach Übernahme der Strecke 1929 in die Hochbahngesellschaft aufgegeben wurde. Die Kehranlage der U-Bahnzüge wurde bis zum Bau der Stadtautobahn betrieben, der unterirdische Umsteigebahnhof für die geplante Linie 10 wird wohl ewig eine Bauruine bleiben, es sei denn, man richtet dort einen Luftschutzbunker ein. Die Linie 10, quer durch Friedenau im Zuge von Haupt-, Rhein- und Schloßstraße sollte als Alternative zur S-Bahn Linie S1 sein. Die Wiedervereinigung hat diese Pläne obsolet werden lassen.

Die zweite U-Bahn-Linie war die Strecke vom Wittenbergplatz nach Krumme Lanke mit dem Bahnhof Rüdeshheimer Platz und war eine schnelle Verbindung zum Grunewald. Mit dem A17 konnte man von der Kaisereiche zum Rüdeshheimer Platz fahren.

Der Verkehr in Friedenau spielte sich nicht nur am Boden, sondern auch in der Luft ab. Friedenau lag in der Einflugschneise zum Flughafen Tempelhof und erlebte während der Berliner Blockade einen regelmäßigen Flugbetrieb im 3-Minuten-Abstand. Das war auch ein Grund, warum die Kirchturmspitze der Nathaniel Kirche nicht wieder aufgebaut wurde. Nach Ende der Blockade etablierte sich ein regelmäßiger Passagierluftverkehr, betrieben durch Fluggesellschaften der drei westlichen Alliierten. Die amerikanische American Airline wurde später durch die Pan Am abgelöst. Die Pan Am setzte Maschinen vom Typ Douglas DC-4 (Skymaster) ein, später durch die etwas leistungsstärkere Douglas DC-6B ersetzt. Die Air France flog auch mit Douglas DC-4. Diese Maschinen trugen die

Haupttransportlast im 2. Weltkrieg und waren in ausreichender Stückzahl vorhanden. Die britische BEA (British European Airline) wurde später zusammen mit der BOAC (British Overseas Airline Corporation) Teil von British Airways. Die Engländer bevorzugten Flugzeuge aus eigener Produktion in Form der 2-motorigen Pioneer, eine englische Version der Douglas DC-3 (Dakota). Etwas später folgten dann die moderne 2-motorige Turboprop-Maschine vom Typ *Elizabethan* und die viermotorige Vickers Viscount. Die Flugabfertigung war zu diesem Zeitpunkt (1955) noch sehr übersichtlich.

Mein Traum, selbst am Steuer eines Flugzeugs Tempelhof anfliegen zu können, hat sich leider nicht mehr erfüllt, meine Pilotenlizenz war vor dem Fall der Mauer erloschen.

Reisen aus dem eigenen Dunstkreis heraus war schon beschwerlich. Wenn mein Vater eine Dienstreise in die britische Zone unternehmen wollte, konnte im Reisebüro kein Flug von Berlin nach Hannover gebucht werden, da es keinen zivilen Luftverkehr gab. Mein Vater, bzw. der Arbeitgeber, musste über eine Verwaltungsstelle einen Antrag bei der britischen Militärverwaltung auf Ausstellung eines beruflich bedingten Flugscheins stellen. Wenn dieser dann genehmigt war, ging es mit der U-Bahn zum Reichskanzlerplatz zur dortigen, britischen Militärdienststelle, zum Einchecken. Wenn das erledigt war, fuhr man im Bus zum britischen Militärlughafen Gatow. Mit einer 2-motorigen Pioneer ging es dann nach Bückeburg, obwohl man ja nach Hannover wollte. Mit einem Bus ging es dann zum Zielort. Eine ziemlich umständliche Reise, aber besser, als durch russisch besetztes Gebiet fahren zu müssen. Auch der Eisenbahnverkehr war noch mit einigen Hürden versehen und während der Blockade unmöglich.

Auch der Verkehr ins Berliner Umland (hier Falkensee) hatte nach Kriegsende seine Tücken, da der S- und U-Bahnverkehr noch stark beeinträchtigt war. Zerstörte Fahrwege, Brücken, Tunnel und schwache Stromversorgung ließen noch keinen geordneten Verkehr zu. Die erste Fahrt nach Falkensee war für meine Mutter eine echte Herausforderung. Zu Fuß zum Innsbrucker Platz, dann mit U-Bahn zum Nollendorfplatz. Umstieg nach Ruhleben. Tageslicht fiel oft in die U-Bahn-Wagen, aber sie fuhren. In Ruhleben angekommen, war Schluss mit lustig. Sohnmann kam in den Bollerwagen mit Mutter als Zugpferd ging es dann zum Spandauer Rathaus. Wenn man Glück hatte, kam der Bus nach Falkensee, andernfalls weiterer Fußmarsch. Später ging es dann von Friedenau oder Innsbrucker Platz über Westkreuz nach Spandau West, wo der Zug nie ankam, denn deutsche Landser mussten kurz vor Toresschluss noch die Bahnbrücke über die Havel im Fluss versenken. Die Bahnfahrt endete in Spandau Hbf (heute Stresow). Zu Fuß ging es dann über eine intakte Havelbrücke nach Spandau West zur Bushaltestelle.

Quellenangaben

alle Fotos: Karl Schade, SW, Format ca. 6x9 matt oder glänzend, diverse Negative sind vorhanden

Die elektrische Wanneseebahn, Verlag GVE., ISBN 3-89218 085 7 2004

Berliner S-Bahn, U-Bahn, Straßenbahn, Omnibusse, Alba Verlag, 1974, 1975, 1993

Berlins S-Bahnhöfe, be-bra Verlag, ISBN 3-930863-60-X Berlins U-Bahnhöfe, be-bra Verlag, ISBN3-930863-16-2

Informationen über Friedenau finden Sie auch auf einer CD des Eisenbahn-Kurier Verlags, wobei alle Stationen an der S1 beschrieben werden.

Bildtitel zu Erinnerungen	Format (N=Negativ 24x36)	
2-eisenbahner.JPG	FOTO	
Abfertigung-flughafen.JPG	N III C2-13A	
Albeschule	NIA2-11A	
Albeschule-Flugzeug-zeitung.pdf	Original	
Apo-Niedstr	N II C2-15	
Bhf-Wilmersdorf	FOTO	
Brotkarte.pdf	Original	
Buden	N C2-16	

Dach69mitlancaster.JPG	FOTO Colornegativ IV BI-19	
Dachstuhl69neu.JPG	N II BI-3 und III B2-37	
Dachgeschoß70	FOTO	
DC4-unter-dach.JPG	N III C2-14A	
eisenbahn-boden.JPG	FOTO	
Erkerzimmer-1955.JPG	N IV C1-25A + diverse Möbel	
Fleisch-Fett-Milchkarte.pdf	Original	
Fregestr-von-oben.JPG	N II-A2-36 II-B2-10 IIIA1-23A	
Fregestrll.JPG	NIA1-33A	
Fussball-Eisackstr.JPG	FOTO	
Fussball-Fregestr	N IVA1-18A.19A	
Grund-Krankenkarte-1949-50.pdf	Original	
Grundkarte-LM.pdf	Original	
Hausgemeinschaft-1943.JPG	FOTO	
Hertie-Walter-Schreiber	N IV A2-26-28	
Hochhaus.JPG	N I-C2-18	
Insulaner-rodelbahn.JPG	N III CI-23	
Insulaner-südgelände. JPG	N III CI-24	
Insulaner-Wasserturm.JPG	N III CI-27	
Insulaner-winter.JPG	FOTO	
Insulanergelandel936.JPG	FOTO	
Kaisereiche	N I C2-12	
Kenneedy63-Rheinstr	N II AI-13-15-17-25-27	
Kinder-1947.JPG	FOTO	
Kinderfest.JPG	FOTO	
Klassenfotos-albestr.pdf	FOTO	
klavier.JPG	FOTO	
Kleinkinderfürsorge .pdf	Original	
Krankenzulage- S eif enkarte .pdf	Original	
Lesestoff	N I B2-37,38,39)40	
Lesestunde.JPG	FOTO	
Markt	N IIIA2-18	
maybach-eingang.JPG	N III BI—3	
Maybachs chule-Haup teingang. JPG	N III BI-3	

Maybachschule.JPG	N IIA2-39	
Maybachplatz-Sintflutbrunnen (?)	N IV B2-25,26,27	
mein-schulweg.pdf	Original	
Milchkarte-49-50.pdf	Original	
Nachbar.JPG	FOTO	
Radio	N I CI-16 und N II CI-27	
Radrennen-haseloff.JPG	N II A2-37(38)	
Rathaus-Friedenau-1932	FOTO	
Rathaus-Friedenau-Wiederaufbau	FOTO	
Reichskleiderkarte.pdf	Original	
Reichspietschufer-mit-postwagen.JPG	N II D-14A	
Rheinstr	N I BI-35 und N IIIA1-36A	
Rheinstr-vom-Innsbr-Platz	FOTO	
Rodelbahn-stadtpark.JPG	FOTO	
ROXY.JPG	NI A2-10A	
Ruine-lauterstr	FOTO	
Sandhaufen.JPG	FOTO	
Schuh-Seife-Bezug.pdf	Original	
Sparkasse.pdf	Original	
Sportpalast.pdf	Diverse FOTOS	
Steinke-Kraus.JPG	NIA2-12A	
Struwelpeter.pdf	Original	
Vers ammlungsantr ag	Original	
Vorgartenzaun	N II C2-17	
weihnacht43.JPG	FOTO	
Wohnzimmer-vor-1940.JPG	FOTO	
wz-garnitur-nach1950.JPG	FOTO	
wz-schrank.JPG	FOTO	